

Überblick

Diese Broschüre bietet eine Übersicht zum Bericht der Grazer Fallstudie **Bio-/Diverse Essbare Stadt Graz (BEST Graz)** im Rahmen des Horizon Europe Projekte PLANET4B. Sie basiert auf umfassenden Recherchen, Policy-Analysen, Stakeholder-Interviews, einem ko-kreativen Entwicklungsprozess mit Stakeholdern sowie einem pilothaft von und für Frauen* initiierten Gemeinschaftsgarten. Die BEST Graz vereint ökologische, soziale, kulturelle und ökonomische Aspekte in einem integrierten und vernetzten Gesamtkonzept. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Biodiversität gesteigert und gleichzeitig der Zugang zu (essbarem) Grün für mehrfach benachteiligte Bevölkerungsgruppen verbessert werden kann.

Das Projektteam bedankt sich herzlich bei allen Personen, die sich auf vielfältige Weise in PLANET4B eingebracht und dessen Entwicklung mit ihrem Wissen, ihren Erfahrungen und ihrem Engagement unterstützt haben.

Lokale Partner*innen & Unterstützer*innen

inspire
thinking



graz
MUSEUM

Zentralgartenbüro

esc medien kunst labor

NaturErlebnisPark
SCIENCE EDUCATION CENTER

BETTER DECISIONS FOR BIODIVERSITY AND PEOPLE



Forum
Urbanes
Gärtnern

Mag.ª Sandra Karner
David Steinwender MSc.
Dr.ª MMag.ª Anita Thaler
E: planet4b@ifz.at
H: <https://ifz.at/planet4b>

Andreas Motschiunig BSc.
Mirjam Krause BSc.
Katharina Santer BA MA
Christina Seliger BSc.
Andreas Flach

E: planet4b@urbanes-gaertnern.at
H: <https://urbanes-gaertnern.at/>

Impressum: IFZ, Schlögelgasse 2, 8010 Graz // Icons: Flaticon.com. Bild: © IFZ / FUG

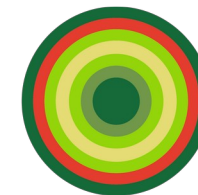
Bio-/Diverse Essbare Stadt Graz

Ideen für integrative politische Maßnahmen zur Förderung der (Agro-)Biodiversität und zum Abbau sozialer Ungleichheit

Let's grow together



Ergebnisse der Grazer Fallstudie des Horizon Europe-Forschungsprojekts



PLANET4B

<https://planet4b.eu/>



PLANET4B receives funding from the European Union's Horizon Europe research and innovation programme under grant agreement No 101082212.

ARTENVIELFALT – SOZIALE GERECHTIGKEIT - ENTSCHEIDUNGEN

Das von der EU geförderte Forschungsprojekt **PLANET4B** beschäftigt sich mit **sozialen Aspekten von Biodiversität**. Ziel des Projektes ist ein besseres Verständnis dafür zu erlangen, wie Menschen Biodiversität wahrnehmen und welche Rolle dies bei der Entscheidungsfindung auf individueller, politischer und gesellschaftlicher Ebene spielt. Gemeinsam mit internationalen Partner*innen aus **Wissenschaft, Politik und Gesellschaft** wurden neue Maßnahmen erprobt, die ein Umdenken ermöglichen. In mehreren Ländern wurden dazu Pilotaktivitäten initiiert:

<https://planet4b.eu/case-studies/>

In Graz führte das IFZ in Kooperation mit dem **Forum Urbanes Gärtnern (FUG)** die Fallstudie „Bio-/Diverse Essbare Stadt Graz“ (BESt Graz) durch. Diese fokussierte sich auf zwei ineinandergreifende Ebenen:



1) **Mikroebene (Bürger*innen)**: Initiierung eines Gemeinschaftsgartens von und für Frauen* als Rahmen einerseits für Austausch, Unterstützung & Empowerment, andererseits zur Auseinandersetzung mit dem Thema Biodiversität.

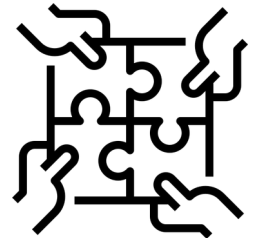
2) **Mesoebene (Policy)**: Weiterentwicklung der Idee der „Essbaren Stadt“ für politische Entscheidungsprozesse vor dem Hintergrund der Förderung von Artenvielfalt und des Zugangs zu Grün für alle, mit besonderem Schwerpunkt auf Frauen*.



Dazu wurden jeweils sogenannten Learning-Communities gebildet, die sich mit den verschiedenen Themen der BESt Graz auseinandersetzen und diese partizipativ erforschen.

11. Sektorübergreifende Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand, privaten Organisationen & Bevölkerung

Das interdisziplinäre, intersektorale und multiskalare Konzept der Bio-/Diversen Essbaren Stadt erfordert ein koordiniertes Zusammenspiel unterschiedlichster Akteur*innen: Abteilungen und Ämter der Stadt Graz, Unternehmen aus verschiedenen Branchen, sozialwirtschaftlichen Betrieben (einschließlich des Kulturbereichs), Gesundheits- sowie Bildungs- und Forschungsinstitutionen, gemeinnützige und zivilgesellschaftliche Organisationen und Gruppen.



- Ein Ernährungsrat dient als Schnittstelle zwischen Politik und Verwaltung auf der einen Seite und Wirtschaft, Sozialbereich und Zivilgesellschaft auf der anderen. Er spiegelt die Vielfalt der
- Bevölkerungsgruppen und der mit Ernährung und Lebensmittel verbundene Themen wider. Das Gremium besteht aus einer Steuerungsgruppe, sowie Projekt- und Arbeitsgruppen, in die auch bestehende Beiräte der Stadt Graz (z. B. Landwirtschaft, Naturschutz, Migrant:innen, Kultur) eingebunden werden können.
- Regelmäßige Dialog- und Austauschformate innerhalb des Ernährungsrats aber auch mit der Bevölkerung werden etabliert (z. B. anknüpfend an den Klimapakt).
- Eine Informationsplattform sowie ein umfassendes Beratungssystem zu den Inhalten der Handlungsfelder werden unter Einbezug vielfältiger Akteur*innen und Expert*innen entwickelt und unter Integration bestehender Angebote implementiert. Sowohl die bereit gestellten Materialien als auch Beratungsangebote sind sprachlich und didaktisch barrierefrei, alltagsnah und niederschwellig.
- Organisationen werden in ihrer Mitwirkung an der Umsetzung der Bio-/Diverse Essbare Stadt bestmöglich unterstützt (z. B. Förderungen, Nutzungsbedingungen/-verträge, sonstige Unterstützung).
- Konkrete Indikatoren für die Bio-/Diverse Essbare Stadt werden entwickelt, regelmäßig aktualisiert und kontinuierlich evaluiert.



10. Regionale Wertschöpfung und Kreislaufwirtschaft

In einer globalisierten, Welt sind sowohl Wettbewerbsfähigkeit als auch – angesichts multipler Krisen – Resilienz und Versorgungssicherheit relevant. Ebenso sind eine Ökologisierung der Wirtschaft (z. B. durch den Einsatz erneuerbare Energien, Kreislaufwirtschaft, Klimaneutralität, Suffizienz) und Gerechtigkeitsaspekte (z. B. Leistbarkeit / Zugänglichkeit, Inklusion am Arbeitsmarkt) essenzielle Bestandteile einer zukunftsfähigen Wirtschaft.



- Das Lebensmittel(versorgungs)system der Stadt Graz wird im Sinne einer ökologisch orientierten Lebensmittelproduktion verstärkt regional ausgerichtet. Der Versorgungsgrad mit (Bio-)Lebensmitteln aus dem Steirischen Zentralraum – bzw. unter Berücksichtigung der zurückgelegten Transportdistanzen (Food Miles) – wird deutlich erhöht. Eine spürbare Reduktion von Lebensmittelabfällen wird angestrebt.
- Der Marktanteil von Lebensmitteln aus kurzen bzw. direkten Versorgungsketten und aus innovativen Produzent*innen-Konsumt*innen-Netzwerken wird ebenfalls deutlich gesteigert. Entsprechende gewinnorientierte und gemeinnützige Betriebe und Initiativen werden bedarfsgerecht unterstützt, etwa durch gemeinschaftlich nutzbare Infrastruktur, gebündelte Lieferlogistik für Großküchen, den Aufbau von Food Hubs, Food-Inkubatoren, sowie Fördermaßnahmen zur Ökologisierung des Betriebs).
- (Mehrfach) benachteiligte Menschen – etwa aufgrund von Alter, Herkunft, Behinderung oder Geschlecht – werden sowohl als Arbeitskräfte als auch als Unternehmer*innen bzw. Gründer*innen unterstützt.
- Die Kreislaufwirtschaft wird durch Kooperationen, Produkt-Design, Zero-Waste-Prinzipien nicht nur innerhalb des Lebensmittelsektors, sondern auch durch Zusammenarbeit mit anderen Bereichen forciert.
- Graz entwickelt ein lebensmittelbezogenes Tourismussegment, etwa in der Kulinarik, als „Essbare“-Vorzeigestadt.
- Neue Green Jobs werden im Lebensmittelsektor geschaffen.



RELEVANZ FÜR STÄDTE WIE GRAZ.

Die **Artenvielfalt** bei Wild und Nutztieren schwindet in einem besorgniserregenden Tempo. Zu den Hauptursachen zählen die Zerstörung von Ökosystemen, Monokulturen und die Klimaerwärmung. Auch Neophyten und nicht heimische Tierarten tragen zur Veränderung von Landschaften und Lebensräumen bei.

Diese ökologischen Veränderungen haben auch gesellschaftliche Auswirkungen – insbesondere in Form sozialer Ungleichheiten. Überproportional betroffen sind dabei:

- Frauen* gegenüber Männern,
- Menschen mit geringerem Einkommen im Vergleich zu finanziell besser Gestellten,
- und ältere Menschen im Vergleich zu Jüngeren.

Diese Ungleichheiten zeigen sich besonders deutlich im ungleichen Zugang zu hochwertigem, gesunden Essen und zu Grünräumen.



Die Grazer Fallstudie zielt daher darauf ab, Initiativen zu unterstützen und selbst zu initiieren, die die Biodiversität in der Stadt(region) fördern, zum Nutzen aller, mit besonderem Fokus auf die Stärkung benachteiligter Bevölkerungsgruppen.

Die „**Bio-/Diverse Essbare Stadt Graz**“ (BEST) nutzt und verbindet vorhandenes Potential:

- Aktivitäten von verschiedenen Ämtern, Abteilungen und Beteiligungen im Haus Graz für eine essbare Stadt (z. B. Obstbäume in Parks),
- bestehende städtische Strategien, Leitbilder und Aktionspläne für eine vielfältige Gesellschaft und nachhaltige Stadtentwicklung,
- das soziale Gärtnern als sichtbares Element der Essbaren Stadt (z. B. mehr als 40 Gemeinschaftsgärten, Schulgärten, etc.).

Die „Bio-/Diverse Essbare Stadt Graz“ in 11 Handlungsfeldern

Die BEST Graz umfasst sektorenübergreifende Zielsetzungen und Maßnahmenvorschläge in 11 identifizierten Handlungsfeldern, welche die verschiedenen Dimensionen einer nachhaltigen, regenerativen Stadt(umland)entwicklung abbilden.

Diese Handlungsfelder ergeben sich einerseits aus einer Analyse von übergeordneten Zielsetzungen auf EU-, Bund- und Landesebene sowie aus bestehenden Strategien der Stadt Graz. Zum anderen basieren sie auf Interviews sowie einem partizipativ, ko-kreativen Prozess mit lokalen Stakeholdern aus unterschiedlichen Bereichen (Umwelt, Bildung, Soziales, Kultur) und Verwaltung. Zusätzlich flossen Erkenntnisse aus vorangegangenen Projekten des IFZ sowie Praxiserfahrungen des FUG ein, insbesondere aus dem pilothaft initiierten Gemeinschaftsgarten „GAIA Gartenberg“.



Die hier vorgestellten Ideen geben keinen vollständigen Überblick über das gesamte Spektrum der erarbeiteten Möglichkeiten, sondern stellen eine kondensierte Zusammenfassung dar. Viele der Maßnahmen lassen sich nicht nur einem Handlungsfeld zuzuordnen, sondern sind mehreren zugehörig oder miteinander verbunden.

Die vorgeschlagenen Maßnahmen richten sich potentiell an alle Akteur*innen, die sich an der Umsetzung der BEST beteiligen möchten. Aus der Sicht einer Stadt sind sie wie folgt zu verstehen: Im eigenen Handlungsbereich (Haus Graz) werden Maßnahmen unmittelbar umgesetzt, auf übergeordnete Entscheidungsebenen wird Einfluss genommen, und durch Anreize/Förderungen und Regulierungen wird ein entsprechender Rahmen für den privaten Sektor geschaffen. Partner*innen – Vereine, Unternehmen, Landwirtschaftsbetriebe, etc. – unterstützen die Umsetzung.

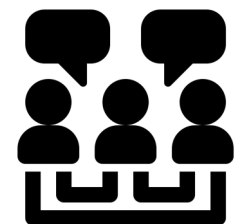
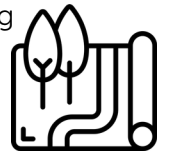


9. Stadtentwicklung



Die Gestaltung und Entwicklung der Stadt bestimmt maßgeblich das Angebot und den Zugang zu Lebensmitteln aus verschiedenen Quellen. Das Stadtentwicklungskonzept und die Flächenwidmungspläne bilden einen gesetzlich gut verankerten, langfristigen, und strategischen Planungshorizont und sind somit zentrale Hebel für eine Bio-/Diverse Essbare Stadt.

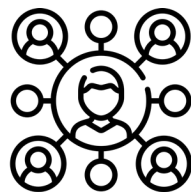
- Das Grüne Netz (Grünflächen und Korridore) sowie landwirtschaftliche Flächen sichern (z. B. keine Neuausweisung von Bauland) und ausbauen (z. B. Rückwidmungen von Bauland in Freifläche), sowie Pflege bzw. biodiversitätsfördernde und klimafreundliche Bewirtschaftung sicherstellen.
- Die Möglichkeiten zur Produktion von Lebensmitteln für den Markt und Eigenbedarf verbessern, z. B. durch Flächenausweisung, Vereinfachung bürokratischer Prozesse, Vereinheitlichung bzw. Senkung von Gebühren, ggf. gekoppelt an agrarökologische Bewirtschaftungsstandards.
- Das Konzept der 15-Minuten-Stadt: Lebensmittelversorgung, Gärten, Märkte und Bildungsorte in Gehdistanz in den Planungen berücksichtigen und operationalisieren.
- Die Anlage von Obstgehölzen, Biotopen und Gemeinschaftsgärten in Wohnsiedlungen (Siedlungs-Gemeinschaftsgärten), sowie in Einrichtungen des Pflegebereichs (z. B. Krankenhäuser, Senior*innenheime), Sozialbereichs (z. B. Tageswerkstätten) und Bildungseinrichtungen (Kindergarten, Schulen) vorantreiben.
- Die Beteiligung (mehrfach-)benachteiligter Gruppen an der Gestaltung von Ernährungsinfrastrukturen (z. B. gemeinschaftliche Planung von Gärten) ermöglichen.
- Gemeinschaftlich nutzbare Infrastruktur für Essbarschaften und ernährungsbezogene Aktivitäten in den Stadtteilen forcieren, z. B. Food Hubs mit offenen Küchen, (Gemeinschafts-) Kompostplätze, Lagerräume und Werkstätten.



8. Zusammenleben in Vielfalt

Eine vielfältige Gesellschaft – geprägt durch Unterschiede in Alter, Herkunft und Lebensstil – bringt sowohl unterschiedliche Bedürfnisse in Bezug auf Ernährung und Lebensmittelversorgung als auch wertvolle Ressourcen wie Wissen, Fähigkeiten und Erfahrungen mit sich. Inklusive, barrierefreie und mehrsprachige Angebote sowie Räume fördern nicht nur das Miteinander, sondern ermöglichen auch ein selbstbestimmtes Leben, etwa für Menschen mit Behinderung.

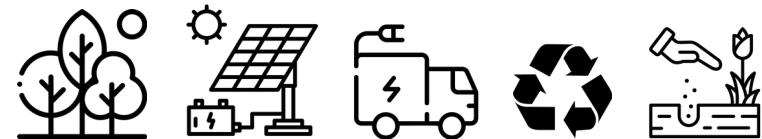
- „Ernährung“ wird als skalen- und sektorenübergreifendes Thema fest in der Stadt verankert und als Querschnittsthema kommuniziert.
- „Essbarschaften“ als niederschwellige, essensbezogene Nachbarschaftsinitiativen bzw. -netzwerke, die an Stadtteilzentren, Nachbarschaftszentren, Stadtteiltreffs oder anderen Institutionen vor Ort angedockt sein können, werden geschaffen.
- Nachbarschaftsprojekte wie Kochaktionen, Saatgut- und Erntefeste, Gemeinschaftsgärten, etc. werden unter Berücksichtigung von Faktoren wie Einkommen, Herkunft, Geschlecht, Alter, Behinderung, etc. gezielt gefördert.
- Die Zugänglichkeit, einerseits zu Infrastruktur für Gärten und Märkten (z.B. rollstuhlgerecht, visuell barrierefrei), andererseits zu barrierearmen und mehrsprachigen Informationssystemen (z. B. Karten, Apps, Infofolder) wird erhöht.
- Kooperationen und Kooperationsprojekte zwischen Selbstvertretungsgruppen (z. B. Migrant*innenbeirat, Behindertenbeirat), NGOs, Stadtteilarbeit, Schulen, Gesundheitseinrichtungen, Gärten, Gastronomie, Märkten und Stadtbibliothek, Museen und Kulturbetrieben werden zum Zwecke des Community-Buildings, der Gesundheitsförderung, der Sichtbarmachung von Ernährungstraditionen, etc. forciert.
- Die Vielfalt der Bevölkerung spiegelt sich in Gremien (z. B. Ernährungsrat) und Entscheidungen wieder.



1. Erhalt natürlicher Ressourcen wird zum Leitprinzip der Stadt

Die meisten Ressourcen sind begrenzt, und insbesondere fossile Rohstoffe beeinträchtigen das ökologische Gleichgewicht. Daher wird ihr Einsatz reduziert, und Ressourcenverschwendung wird durch die Etablierung von kreislaufwirtschaftlichen Prinzipien „zurückgedrängt“.

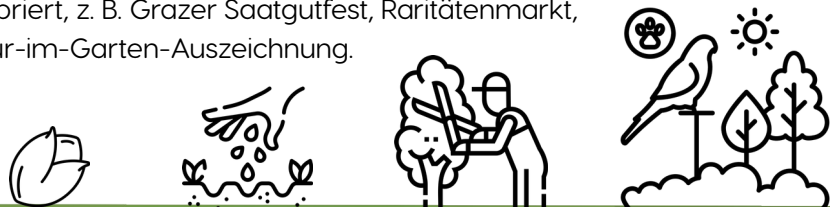
- Der Energiesatz im Lebensmittelsystem wird reduziert (Suffizienz), optimiert (Effizienz, Effektivität) und auf Basis erneuerbarer Energieträger gestaltet. Das gilt insbesondere für die Herstellung und den Transport von Lebensmitteln und Betriebsmitteln.
- Böden werden geschont und Humus wieder aufgebaut. Die forst- und landwirtschaftliche Bewirtschaftung folgt regenerativen, biologischen, agrarökologischen Prinzipien. Ebenso wird sorgsam mit Wasser umgegangen und dessen Qualität sichergestellt.
- Lebensmittelabfälle werden durch bewusster Beschaffungs-/Einkaufspolitik, FoodSharing, entsprechende Verarbeitungsinfrastrukturen und neue Kooperationen (z. B. in der Verwertung von Abfällen als Ressource in anderen Bereichen) reduziert.
- Regionale, nachhaltige und leistbare Lebensmittelangebote werden im Sinne einer „Stadt der kurzen Wege“ flächendeckend etabliert.
- Das Teilen von Betriebsmitteln, Infrastrukturen und gemeinschaftliche Beschaffung wird im professionellen/gewinnorientierten und gemeinnützigen/privaten Bereich gefördert.
- Kleinräumige Stoffkreisläufe werden etabliert, wofür sowohl Infrastrukturen geschaffen als auch zuständiges Personal (inkl. Community-basierter Ansätze) bereitgestellt wird.
- Ein breites Informations- und Beratungsangebot wird ergänzend zu Kampagnen bereitgestellt. Auf bestehende Beratungsangebote (z. B. zu Energie, Ernährung, Klima, etc.) wird aufgebaut.



2. Artenvielfalt von Kultur- und Wildpflanzen sowie von Nutz- und Wildtieren

Die Biodiversität in der Natur als auch die Agrobiodiversität gehen drastisch zurück, sind aber essentiell für die Gesellschaft und die Vielfalt am Teller. Die Artenvielfalt betrifft land- und forstwirtschaftliche Flächen, sämtliche Parkanlagen, Gewässerrandzonen, Begleitgrün, Friedhöfe, öffentliche und private Gärten.

- Natürliche und naturnahe Ökosysteme werden erhalten bzw. wiederhergestellt und über Korridore miteinander verbunden. Blühflächen mit standortgerechten bzw. klimafitten Wildblumenarten werden flächendeckend etabliert, insbesondere Randzonen bzw. Übergangsbereiche. Vielfältige, naturnahe Nist- und Rückzugsräume werden erhalten.
- Das Grünraumsicherungsprogramm der Stadt Graz wird fortgeführt und bei Bedarf erweitert bzw. adaptiert, um die Biodiversität im Stadtgebiet zu erhöhen.
- Öffentliche und private Grünflächen werden je nach örtlicher Möglichkeit mit Obstbäumen und -sträuchern sowie Gemüse- und Kräuterbeeten ausgestattet, wobei sowohl alte, standortangepasste als auch klimafitte Sorten verwendet werden.
- Die Bewirtschaftung erfolgt durch die städtischen Betriebe, per Vergabe oder in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung (bzw. Vereinen). Mitarbeiter*innen werden für biodiversitätsförderliche Maßnahmen geschult.
- Die Bevölkerung wird beraten und durch Bewusstseinsbildungs- und Schulungsangebote, Citizen Science-Projekte, neue Bewirtschaftungsmodelle (Pat*innen, Gemeinschaftsgarten, Community Park) in die Förderung der Artenvielfalt eingebunden.
- Die Artenvielfalt wird sichtbar gemacht, z. B. FruitMap 2.0, und zelebriert, z. B. Grazer Saatgutfest, Raritätenmarkt, Natur-im-Garten-Auszeichnung.



7. Geschlechtergerechtigkeit & Mehrfachdiskriminierung

Ernährung hat eine starke Gender-Komponente, etwa bei Rollenbildern (Hausarbeit, Kochen, Einkaufen) oder bei Schönheitsidealen (Essverhalten). Darüber hinaus spielen geschlechterspezifische Unterschiede in Bezug auf Gesundheit und Ernährungsarmut eine wichtige Rolle. Die daraus resultierenden Ungleichheiten, Mehrfachbelastungen und intersektionalen Diskriminierungen werden gezielt adressiert.

- „Intersektionalitäts-Checks“ werden für Projekte der Bio-/Diversen Essbaren Stadt eingeführt, um unterschiedliche Lebenslagen von Zielgruppen, z. B. Altersarmut, Migrationsbiographie, Alleinerziehende, Menschen mit Behinderung, etc, systematisch zu berücksichtigen. Priorisiert gefördert werden Projekte, die sich an unterrepräsentierte Gruppen richten oder gezielt benachteiligte Personen einbinden.
- Ein Multiplikator*innen-Netzwerk wird zur Vermittlung von Ernährungswissen an marginalisierte Gruppen als Ergänzung zum Bestandsangebot aufgebaut und erweitert.
- Gendersensible Ernährungsbildungsangebote werden in Schulen, Jugendzentren und der Erwachsenenbildung zur Aufklärung über Körperbilder, Ernährung und Medien im Kontext von Selbstwert, psychischer und physischer Gesundheit etabliert. Dies gilt auch für Koch-, Ess- und Gartenangebote.
- Empowerment-Angebote („Brave Spaces“) werden für benachteiligte bzw. marginalisierte Gruppen - etwa Frauen mit Migrationsgeschichte, Jugendliche mit Diskriminierungserfahrungen - geschaffen und gefördert. Diese Angebote können sowohl spezifisch für geschlossenen Gruppen als auch offen für alle gestaltet sein.
- Inklusionsstandards für partizipative Gremien wie beispielsweise einen Ernährungsrat werden eingeführt.
- Stereotypische oder sexistische Darstellungen in Informations- und Bildungsmaterialien sowie Werbung werden vermieden.
- Gender-spezifische Aspekte einer gesunden Ernährung werden berücksichtigt.



6. Ernährungsgerechtigkeit

Der Zugang zu gutem Essen (gesund, nachhaltig produziert, kulturell angemessen) ist nicht für jede*n möglich. Neben dem Preis spielen örtliche und zeitliche Zugangsmöglichkeiten, Lebensmittelkompetenzen, Mahlzeitenkulturen (z. B. Geschmäcker, Speisevorschriften, Unverträglichkeiten) und in vielen Fällen das Setting (z. B. örtliches Ambiente, sozialer Rahmen, Zugehörigkeitsgefühl) eine entscheidende Rolle für unterschiedliche Personen und Bevölkerungsgruppen.



- Ein flächendeckendes Angebot zum Bezug von gesunden, nachhaltig produzierten, kulturell-angemessen Lebensmitteln wird etabliert. Der Schwerpunkt liegt auf regionalen Produkten aus der Direktvermarktung (Märkte, mobile Lösungen, Automaten), auf frei zugänglichen Grünflächen mit Obst, Gemüse und Kräutern, sowie auf Möglichkeiten zur Selbstversorgung (z. B. in Gemeinschaftsgärten).
- Physische, mentale und digitale Barrieren beim Zugang zu Lebensmitteln, analogen sowie digitalen Informationen und (Weiter-)Bildungsangeboten werden abgebaut. Dabei werden unterschiedliche Lebensrealitäten und damit verbundenen Herausforderungen (z. B. Behinderung, Sprache, Sozialisierung, etc.) berücksichtigt.
- Vorhandene Angebote (Lebensmittel, Informationen, Bildung) werden mit ergänzenden Zielsetzungen, z. B. dem Community Building aus der Stadtteilarbeit, verknüpft.
- Kooperationen von Organisationen aus dem Social Economy und karitativen Bereich mit Akteur*innen aus der Lebensmittelherstellung und -verteilung werden gefördert.
- Die Bedürfnisse und Möglichkeiten benachteiligter bzw. vulnerabler Bevölkerungsgruppen werden in kommunalen Resilienzstrategien (z. B. Blackout-Konzept) berücksichtigt.
- Der Stigmatisierung betroffener Personen sowie der Individualisierung von Problemlagen wird entgegengewirkt.

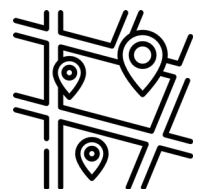


3. Klimaschutz und Klimawandelanpassung

Die mit dem Klimawandel verbundenen Folgen (Temperaturanstieg, Extremwetter) verändern Ökosysteme und stellen eine Bedrohung für Mensch, Gesellschaft und diverse Infrastrukturen dar. Der Lebensmittelsektor trägt nicht nur erheblich zur Klimakrise bei, sondern ist auch massiv von ihren Auswirkungen betroffen. Daher sind neben dem Klimaschutz auch Anpassungsmaßnahmen von großer Bedeutung.



- Die Lebensmittelerzeugung (Landwirtschaft, Verarbeitung) sowie der Transport wird auf erneuerbare Energieträger umgestellt. Biologische bzw. agrarökologische Bewirtschaftungsweisen sind entscheidend, um die Klimabilanz von regionalen Lebensmitteln zu verbessern.
 - Vermeidbare Transportkilometer, z. B. Leer- und Parallelfahrten, werden durch eine verbesserte Logistik eingespart, z. B. durch bessere Abstimmung von Lieferfahrten oder die Etablierung eines Food Hubs. Der Einsatz von E-Fahrzeugen und Lastenrädern wird forciert.
- In der Gemeinschaftsverpflegung wird der Bio-Anteil ebenso wie der Anteil von Lebensmitteln aus regionalen Quellen erhöht.
- Ein flächendeckendes Versorgungsangebot mit regionalen Lebensmitteln wird unter Berücksichtigung der zeitlichen Zugänglichkeit etabliert – bzw. das bestehende Angebot wird ausgebaut.
- Die Verwendung von klimafitten Pflanzen und Tierrassen in der Landwirtschaft, im Garten und auf anderen Grünflächen wird forciert. Die Weiterentwicklung bzw. -züchtung von Sorten und Rassen wird unterstützt, z. B. durch Versuchs- und Forschungsstandorte.
- Klimafreundliche Konsumweisen in der Bevölkerung werden durch Information und maßgeschneiderte Bildungsangebote gefördert. Dabei werden bestehende Barrieren gezielt adressiert, z. B. sprachlich, kulturell (Essgewohnheiten), in der Art der Vermittlung (innovative didaktische Methoden).



4. Bildungsniveau, Bewusstsein und Kompetenzen

Bewusstsein, Wissen, Fertigkeiten und Erfahrungen im Zusammenhang mit Ernährung und Lebensmittelsystemen sind wesentliche Voraussetzungen für informierte Entscheidungen - sowohl im Hinblick auf eine gesunde und umweltbewusste Ernährung als auch auf nachhaltigen Lebensstile und den Stellenwert von z. B. Biodiversität. Dabei sind formale, nonformale und informelle Bildungsangebote von großer Relevanz. Diese müssen auf die Lebenswelten und Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppen abgestimmt sein (Didaktik, Sprache, Inhalt, Setting, Barrierefreiheit etc.).

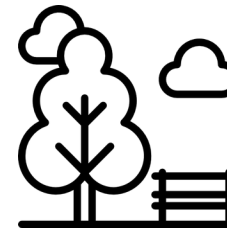


- Verschiedene Orte der Stadt werden als erlebbarer und erfahrbarer Bildungsraum gestaltet, der gleichsam Schüler*innen / Jugendliche und Erwachsene adressiert, z. B. durch Informationen und interaktive / animierte Angebote.
- Wissen und Fertigkeiten zu Lebensmitteln bzw. dem Lebensmittelsystem werden in allen Grazer Schulen vermittelt. Schulgärten unterstützen das erfahrungsbasierte Lernen. Lehrer*innen können sich gezielt vernetzen, fortbilden und auf aufbereitete Unterrichtskonzepte zurückgreifen.
- Einrichtungen / Räumlichkeiten in den Stadtteilen bieten regelmäßig verschiedene Angebote für die Vermittlung von Lebensmittelkompetenzen und schaffen damit Synergieeffekte mit anderen Zielsetzungen, z. B. dem Community-Building.
- Community-Vertreter*innen und auf spezifische Bevölkerungsgruppen spezialisierte Vereine / Organisationen / Gruppen aus verschiedenen Bereichen werden sowohl als Praxisexpert*innen als auch als Multiplikator*innen eingebunden.
- Ein übersichtliches, barrierefreies digitales Informationsangebot wird geschaffen.



5. Individuelles körperliches und psychisches Wohlbefinden

Sowohl unsere Ernährung als auch die Lebensumgebung wirken sich auf die physische und psychische Gesundheit aus. Gesundheit und Wohlbefinden sind dabei nicht nur individuelle Zustände, sondern eng mit sozialen und ökologischen Rahmenbedingungen verknüpft.



- Das Angebot an gesunden Speisen aus gering verarbeiteten, ökologisch produzierten Zutaten und hohem/höheren pflanzlichen Anteil wird in der Gemeinschaftsverpflegung – sowohl in öffentlichen Einrichtungen (Schulen, Krankenhäuser, etc.) als auch in privaten Bereichen (Gasthäuser, Betriebskantinen, etc.) – ausgebaut.
- Niederschwellige und kostengünstige (leistbare) Essensangebote / Ausspeisungen werden für alle – insbesondere für jene Bevölkerungsgruppen, deren Zugang zu guten, gesunden Essen limitiert ist – in Stadtteilzentren, Vereinsräumlichkeiten, Schulen, Gastronomie, Kantinen, in Gärten, im öffentlichen Raum ausgebaut (z. B. Mittagstisch, Küche für alle, Gesunde Jause, Picknicks, etc.).
- Ein gesundes Speisenangebot wird mit niederschweligen, alltagsnahen Bildungsangeboten und Community-Building-Maßnahmen verknüpft. Diese finden regelmäßig statt und schaffen so Strukturen für bestimmte Bevölkerungsgruppen.
- Gesunde Lebensumgebungen (Grätzl, Stadtteile, Bezirke) werden durch Erhöhung des Grüns und der Biodiversität in der Stadt geschaffen.
- Geistige und körperliche Betätigung wird als Präventionsmaßnahme bis ins hohe Alter, z. B. durch gemeinsames Gärtnern, Spazieren im Grünen und Wahrnehmungsübungen, gefördert. Der Ausbau entsprechender (essbarer) grüner Infrastrukturen wird gezielt unterstützt.
- Mahlzeitenkulturen mit nachweislich positiven Auswirkungen auf die Gesundheit werden hervorgerufen und gefördert.

